

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 48 (1922)

Heft: 17

Illustration: "Zweierlei Mass" oder "Das Aufgebot in Basel und in Inner-Rhoden"

Autor: Glinz, Theo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

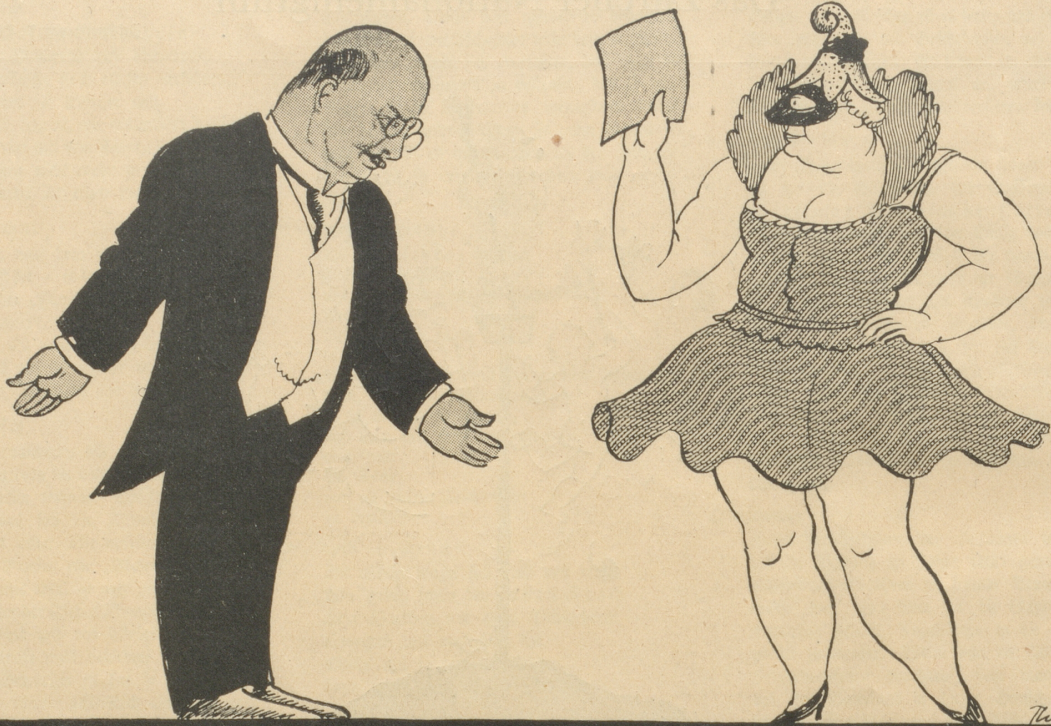
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichnung von Theo Ginz

„Zweierlei Maß“ oder „Das Aufgebot“



Der hohe Herr in Basel spricht: „Du schönes Maskenfähd, ich kann dars abschlagen nicht.“

Aus dem Zürich der Eingebornen Stadtratsverhandlungen vom 1. April

Im Kreis 4 (Volkshaus) wird eine politische Poliklinik errichtet, deren Besuch unentgeltlich ist.

— Das Stadtratsprotokoll für die kommende Amtsbauer wird an die Grammophon-Gesellschaft „Grampotia“ A.-G. in Berlin vergeben.

— Eine Eingabe der kommunistischen Fraktion betr. Vorschuss auf Sitzungsgelder wird der Aufsichtskommission des Burghölzli zur Begutachtung überwiesen.

*

9 Stimmen Mehrheit

(Zur Abstimmung über die Zonenfrage)

Die böse Genfer Zonenfrage

Ist eine wahre Landesplage,
Man will sein Recht zurückerwerben
Und doch mit Frankreich nichts verderben.

Als nun der Rat fing an zu stimmen,
Da tät nicht nur Herr Grimm ergrimmen,
Auch dort beim Präsidentenstuhle
Wird es dem Edmund plötzlich schwüle.

Es hat von „nein“ nur so geregnet,
Der Tag war wirklich nicht gesegnet,
Herrn Schulthess wird es bang und bänger
Und Mottas Nase sichtbar länger.

Wohl an die 30 Herren Käte,
Die kamen in die Schlacht zu späte,
Sie hätten gerne „nein“ gesprochen
Und haben sich dann doch verkrochen.

O Männerstolz, o Männerwürde,
Du bist wohl eine schwere Bürde!
Aus Menschenfurcht — 's ist eine Schande,
Spielt so man mit dem Schweizerlande!

Lupus

Ich wollt', ich wär..

Ich wollt', ich wär' ein Schieber
Und hätt' eine Million,
Dann könnt ich die Schulden bezahlen
Und kaufen ein Grammophon.

Ich wollt', ich wär' ein Schieber,
Dann fñhrt ich ein großes Haus,
Ging abends ins Kino, ins Corso
Und lebte in Saus und Braus.

Ich wollt', ich wär' ein Schieber,
Dann tránt ich den besten Wein,
Ich hätte den feinsten Keller
Und líbte nur Schieber ein.

Ich wollt', ich wär' ein Schieber,
Dann hätt ich ein Automobil,
Mit dem ich in weichen Polstern
Erreichte das fernste Ziel.

Ich wollt', ich wär' ein Schieber,
Dann würde geliebt ich sein
Von all den süßen Kleinen,
Leichsinnigen Mägdelein.

S r i b l i

*

Valuta

A: „Wie steht der Kurs?“

B: „Stehen? — Er liegt!“

ff.

*

Es war einmal

Es war einmal in einem Dorfe von
den Spitzen der Einwohnerschaft einmütig
beschlossen worden, Theater zu spielen; und
zwar das erhebende Stück „Der Freiheit
eine Gasse“, vom Verfasser auch „Wilhelm
Tell“ genannt. Nach langen Debatten er-
klärten sich endlich die zu Hauptdarstellern

Auserkorenen bereit, ihre Rollen spielen
zu wollen. Nur sicherten sie sich vorher
kleine aber absolut unumstößliche Vorbe-
halte selbst zu, die sie in Bekanntmachungen
in den Zeitungen publizierten.

Und zwar sagte der Darsteller des Tell,
daß er nur mitspielen werde, wenn er
weder den Baumgarten, den er nicht aus-
stehen könne, über den See rudern, noch
auf den Apfel schießen oder den Gefler
töten müsse, da er sich namentlich mit letz-
terem im Leben aus eigenstem Interesse
immer gut zu stellen verpflichtet sei. Der
Stauffacher wollte weder mit seiner Frau,
noch auf dem Rütli, noch mit Walther
Fürst wegen Antipathien auch nur ein
Wort zu reden haben. Desgleichen bedan-
gen sich sowohl Rudenz wie Bertha aus,
daß Worte, irgend welche gegenseitige Zu-
neigung verratend, nicht zwischen ihnen
gewechselt werden dürften.

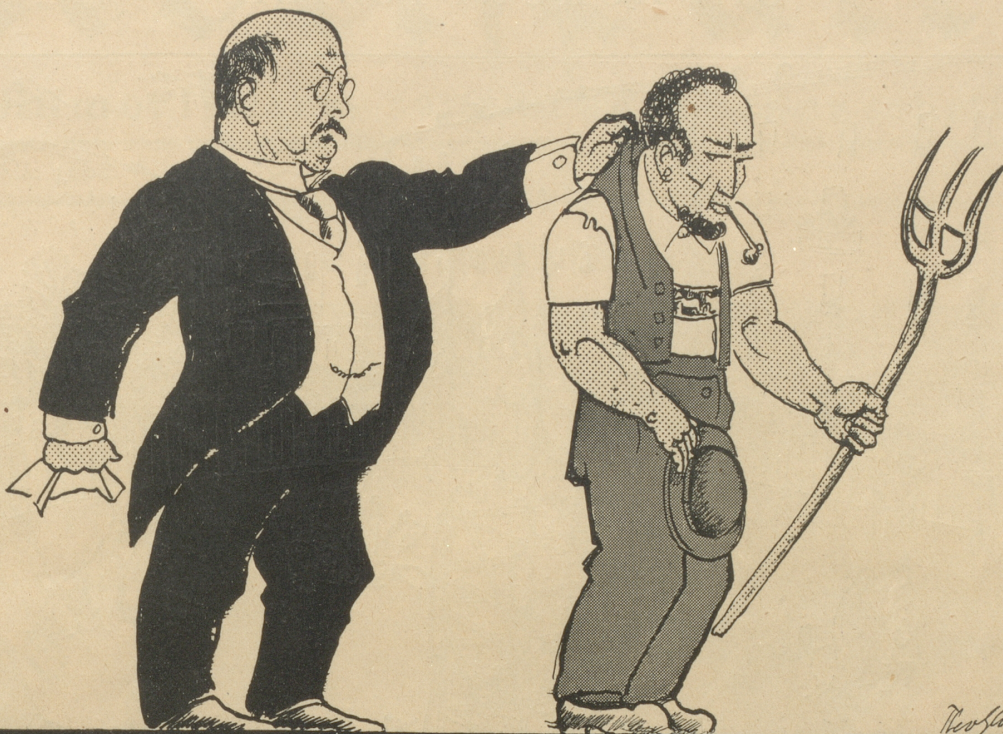
Gefler, Frohnvogt, Frieshardt und
Leuthold kamen überhaupt nur, mit dem
absoluten Recht ausgestattet, wann und
wie oft es ihnen beliebe, von der Bühne
einfach weglaufen zu dürfen. — So konnte
man denn auf ein außerordentlich harmo-
nisches Zusammenspiel gespannt sein.

P. S. Ich vergaß zu sagen, daß das Dorf, das
diese Schauspieler lieferte, „Europa“ hieß und das
Stück nicht „Der Freiheit eine Gasse“, sondern
„Die Konferenz von Genua“.

Kranich

in Basel und in Inner-Rhoden"

Zeichnung von Theo Glinz



In Inner-Rhoden heißt es mit ernstem Gesicht: „Ja, Bauer, das ist ganz was anders.“

Kinder und Toren sagen die Wahrheit

Wir schauen bei Tische die bekannte Nummer des „Nebelspalter“ an, in der Herr Laur verweist. Da deutet unsere Kleinste auf das Bild und fragt: „Papa, ist das der liebe Gott?“ Mir blieb keine andere Antwort übrig als die: „Nein, noch nicht ganz.“

*

In der Klasse hat jede Schülerin einen Schatz. Warum auch nicht! „Wie heißt denn dein Schatz?“ frage ich unser Mädchen.

„Rudi Levin.“ „Ach so! dann mußt du halt eine Jüdin werden.“

„Aber, Papa; er hat mir gesagt, er werde Christ. Und übrigens hat er blonde Haare und fährt Fußvelo.“

*

Meines Freundes kleiner, fünfjähriger Sohn kommt in unseren Garten. Er stellt sich vor mich hin und sagt: „Ich weiß, du bist nicht so reich wie ich.“

„So! Ich habe, sagen wir einmal — 1000 Franken auf der Bank.“

Da trifft mich ein mitleidiger Blick. „Das ist noch gar nichts“, antwortet der Kleine, „ich habe drei Franken in der Hand.“

M. S.

Frühlingswind

Es streicht der erste Frühlingswind
Um Wangen, Arme, Hüfte,
Ein Tüchlein um, geschwind, geschwind,
Gar lose sind die Lüfte.

Sie küssen Dich mit wilder Macht
Und schweben auf und nieder,
Mein Mädel nimm Dich wohl in Acht,
In Acht nimm Hals und Nieder.

Und in dem Mädchen spielen sie
Häsch — Häschen und Verstecken,
Bom kleinen Füßchen bis an's Knie,
Ein Küßtern ist's und Necken.

Wie haucht sich alles da im Nu,
Ein Richern ist's und Raunen
Bald hier, bald dort, bald auf, bald zu,
Der Frühlingswind hat Launen.

Was hilft der Bohn, was hilft die But? —
Er bleibt ganz nach Belieben.
Mein Mädel immer kaltes Blut,
So wird kein Wind vertrieben.

In's Gartenhäuschen komm zu mir,
Der Wind — er bleibt im Grase.
Aus grüner Ecke drehen wir
Ihm eine lange Nase — — — Karl Grub

*

Aus dem Zürich der Eingebornen Anti-Sechseläuten

Die Kommunistische „Brüder“-Gemeinde hat beschlossen, als Protest gegen das Sechseläutenfest der bürgerlichen Ausbeuter- und Kapitalistenhorde, an diesem Tage 12 Stunden zu arbeiten. Wahrscheinlich wird dieser Tag für alle Zukunft resp. solange diese stinkfaule, bürgerliche Vampyrbande noch vegetiert, zum obligatorischen Arbeitstag erklärt werden.

ff

Briefkasten

Verlegener. Sie schreiben, — unvorsichtigerweise an die Redaktion anstatt an die Expedition, und das ist der Fluch — nun kommt es aus. Also Sie schreiben: „Sie müssen mir den Nebelspalter nicht mehr schicken, da ich in einem christlichen Heim bin und in Verlegenheit komme.“

Lieber Freund! Auch der Redakteur dieses Blattes und dessen Verleger, jeder rühmt sich in einem Heim zu wohnen, das mehr oder weniger christlich ist. Wir kommen auch manchmal in Verlegenheit, aber nur dann, wenn einer eine sehr dumme Frage oder einen noch dümmern Brief an uns richtet. Sie haben uns nun tatsächlich auch in Verlegenheit gebracht. Ein Mann, der in Verlegenheit kommt, weil er in einem christlichen Heim wohnt! Ja, um Gottes Willen, ziehen Sie doch aus. Wir schicken Ihnen den Nebelspalter gerne auch in ein unchristliches Heim, wenn Sie glauben, dort weniger in Verlegenheit zu kommen.

Rolf im Kanton Zug. Nur keine Angst. Obwohl wir nicht wissen konnten, daß Ihr Durst nicht quartalsweise zur Geltung kommt, haben wir keineswegs die Absicht gehabt, Ihnen das Honorar erst nach Ablauf des Vierteljahres zu schicken. Wir verrechnen monatlich, damit unsre Mitarbeiter nicht gar zu lange warten müssen, bis sie sich jenseits wieder „begeistern“ können. Immerhin könnten wir weitergehende Wünsche, zum Beispiel solche, man möchte einem Mitarbeiter täglich den Betrag zustellen, den er in geistige Anregung umsetzen kann, nicht berücksichtigen, da wir auch noch etwas anderes zu tun haben, als Checks und Postamtsweisungen auszufüllen. Herzliche Grüße trotz allem.

3. 3. 500 postreferente Predigerplatz, Zürich. Hoffentlich sind Sie schon oft dort vorbeigegangen, um die von uns erwartete Antwort zu holen. So lange Sie nicht das Vertrauen zu uns haben, das Ihnen erlaubt, wenigstens der Redaktion zu sagen wer Sie sind, lassen Sie lieber Ihre Hände von sogenannten „humoristischen“ Gedichten. Sie werden, wenigstens bei uns, damit kein Glück haben.